Der Anlegerhorizont ©

Kolumne – Rohstoffe und Edelmetalle

Die „wahre“ Geschichte des Goldes

erzählt von einem Schweizer Finanzanalysten der im Zuge seiner Recherchen ums Leben kam.

Teil 1 :

Physisches Gold ist das Mittel zur strategischen Vermögenssicherung! Dies erfordert mentale Stärke, die das tägliche Hick-hack und Medien-Geschwätz ignoriert und das kurzfristiges Schielen auf schnelle Gewinne verbietet. Wer in gewissem Umfang 'traden' möchte, sollte dies mit Minenaktien tun, die ebenso in ein zukunftgerichtetes Portefeuille gehören. Wer darüber hinaus (mit 'kleinem Geld') aggressiver spekulieren möchte, dem stehen Open-End-Zertifikate zur Verfügung, etwa die ABN-Amro-Veneroso-Zertifikate (siehe später).

Aufgrund der Scheußlichkeiten im Finanz-System und der mit viel Luft, Manipulationen und Betrügereien angereicherten Blasen benötigt die rationale Konsequenz nicht viele Worte: Die Hinwendung zum Gold und Silber ist ein Akt vorausschauender Vernunft. Es kommt der Tag, da der gigantische Papiermüll verflucht wird und wirkliche Werte wieder im Zentrum stehen. Diese "wirklichen Werte" können nur Sachwerte sein, worunter das Gold aus vielerlei Gründen eine ganz besondere Rolle einnimmt. Das wissen natürlich auch jene, die uns die papierenen "Werte" und Luftbuchungen virtuos anzudrehen versuchen und das Gold seit Jahren manipulieren. Diese haben sich bestimmt überlegt, was denn eines Tages, wenn der Machtkampf um Werte seinem Höhepunkt zutreibt, getan werden muss, um die Werteverschiebung in Grenzen zu halten. Deshalb wird die Beurteilung der vor uns liegenden Abläufe nicht einfach. Wir müssen die Facts emotionslos aufknöpfen, gesamtheitlich durchdenken und das Thema Gold in einem stark erweiterten Kontext analysieren.

Der Mythos

"Es ist ein mächtig Ding, das Gold" schmettert Kerkermeister Rocco in Ludwig van Beethovens Oper "Fidelio" in seiner Bass-Arie. Die sonoren, lieblichen Huldigungen des wenig zimperlichen Rohlings an seinen liebsten Wert werden begleitet vom Klimpern der Taler in seinen Händen. In Musik, Sprache, bildender Kunst, Ahnenverehrung, Münzprägung, Sagen und Märchen sowie bei Eroberungsfeldzügen hat das Gold seit Jahrtausenden seinen unangefochtenen Platz. Es ist bezeichnend, dass heute besonders 'witzige' Barmänner und Köche feinen Goldstaub in die Drinks mixen und dünnste Goldfolien-Plättchen statt Trüffel über das gegrillte Steak streuen. Gold hat gute und schlechte Menschen nie losgelassen, so verschieden deren Beziehungen gewesen sein mögen.

Das scheinen nur jene vergessen zu haben, die den Geld-Schein als den "Wert" aller Werte benutzen und sich dabei nie an deren Schein-Bonität stoßen. Heute zählen Schnelligkeit, Oberflächlichkeit und Vergänglichkeit - eine Zeit, in der Mythen belächelt werden, weil sie in der virtuellen Realität durchfallen. Der Mythos wird mit dem Gold auferstehen! Wenn sich die Menschen des Unterschieds von Schein und Wirklichkeit wieder bewusst werden und entsprechend zu handeln bereit sind!

Der bis in die Anfänge der Kulturen zurückreichende Mythos, den das edle Metall Gold verströmt, hat die Menschen - Arme und Reiche, Herrscher und Beherrschte - schon immer fasziniert. Die Erkenntnisse über Gold reichen bis um 4000 v. Chr. zurück, als das Edelmetall in Zentral- und Osteuropa benutzt wurde. Im Süden des Iraks, früher Mesopotamien, wurden Schmuck und Kunstwerke aus Gold gefunden, die auf die Zeit um 3000 v. Chr. datiert werden. Der Glanz und die Unanfälligkeit gegen Korrosion rückten das Gold in die Nähe des Einmaligen, des Göttlichen.

In Ägypten waren Gold und Edelsteine besondere Kostbarkeiten, die den damaligen Wohlstand am Nil offenbarten und den Pharaonen und reichen Bürgern als Grabbeilagen ins Jenseits mitgegeben wurden. Sensationelle Grabfunde als Zeugen jener Zeit stammen aus der 18. Dynastie, als die ägyptische Hochkultur ihren Zenit erreichte. Besonders aufwendig und kostbar wurde der Kindkönig Tutanchamun, der Sohn von Pharao Echnaton und seiner Frau Nofretete, bestattet. Die reich geschmückten Sarkophage mit königlichen Mumien und andere goldene Gegenstände des Ahnenkults "verströmen noch heute eine faszinierende Nähe".(1)

Bereits 1091 v. Chr. wurden in China Seidenstücke als Geldform durch Goldtäfelchen ersetzt und legalisiert. Abgesehen von byzantinischen, griechischen und römischen Goldmünzen ist heute der "Karolinger" mit dem Kopf von Ludwig dem Frommen (9. Jahrhundert) in Kreisen der Numismatiker die kostbarste Rarität. Danach schlug der Goldschmied Ephraim Brasher 1798 die erste US-Goldmünze (Angaben des World Gold Council). In der Währungs- und Anlagepolitik erhielt Gold seine eigentliche Bedeutung (und Bewährung) dann mit der Einführung der Goldstandards. Bis zum Ersten Weltkrieg hatten die mächtigsten Staaten der Welt ihre Währungen an Gold gekoppelt, und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Bretton Woods eine neue Weltwährungsordnung geschaffen, die zur Disziplinierung der Politiker anfänglich gute Dienste leistete (Nummer XXI/9).

Wer weiss, vielleicht reicht der Mythos Gold noch weiter zurück. Die meisten Goldvorkommen dürften aus Zusammenstössen von Neutronensternen stammen, wie Forscher der University of Leicester mit Computersimulationen herausgefunden zu haben scheinen: Wenn zwei Neutronensterne - dichte, in sich zusammengefallene Sterne - zusammenprallen, muss stark erhitztes Material ins All geschleudert worden sein. In der etwa eine Milliarde Grad Celsius heißen Asche muss es zu Nuklearreaktionen gekommen sein, bei denen sich schwere Elemente wie Platin und Gold bildeten. Der Anteil an schweren Elementen in der ausgeschleuderten Materie entspricht der chemischen Zusammensetzung des Sonnensystem, was die Annahmen der Leicester-Forscher stützt. Damit dürfte ein weiteres großes Rätsel der Wissenschaft gelöst sein: Bisher war unverständlich, wie schwere Elemente einst überhaupt gebildet worden sind. Quellen für leichte Atome wie Sauerstoff und Kohlenstoff sind Sterne, die der Sonne ähnlich sind, die aber keine schweren Elemente hervorgebracht haben können.

Das mediale Geschwätz und die meisten seichten Diskussionen über die Bedeutung des Goldes begnügen sich mit der Betrachtung nominaler Preise. Der wahre Wert des Goldes über die Jahrhunderte ist damit nicht erkennbar; nur die reale Darstellung eröffnet uns jene Perspektiven, auf die wir uns stützen sollten (hier mit dem 1999-Dollar inflationsbereinigt):

Die Gold-Wende im Jahr 2002

Die Gold-Wende hat sich - mit Blick zurück - bereits Mitte 2001 ganz sachte angebahnt. Nach den freudlosen Jahren mit herben Enttäuschungen an den Gold- und Silbermärkten wäre es zu kühn gewesen, sofort mit wehenden Fahnen aufzuspringen - hingegen war eine intensive und unvoreingenommene Beobachtung für emotionslose Analysen angesagt, zumal damals viele Analytiker, Anlagespezialisten der Banken und Broker sowie selbsternannte 'Goldexperten' das Gold als "Relikt der Angsthasen" diffamierten, weil in der 'modernen Zeit' mit vielen attraktiven Instrumenten der Absicherung gegen alle Unbill dieser Welt das Gold zur völligen Bedeutungslosigkeit versinken muss - von den Medien multiplikativ und schnell verbreitet!

Was könnte schließlich der Kristallisationspunkt für den Stimmungswandel am Goldmarkt gewesen sein? Vielleicht kommt die Ehre, diese Wende herbeigeführt haben, ausgerechnet der Gold-Auktion der Bank of England vom 16. Januar 2002 zu, eine der letzten in deren Verkaufsprogramm, die den Markt jeweils negativ belasteten. Das Londoner Morgen-Fixing lag nach einem Tageshoch von 289 U $/Unze bei 287,95 U$/Unze, und das Gold-Angebot der BoE von (wie schon mehrmals 20 Tonnen) wurde nur 1,4-fach überzeichnet, was als sehr enttäuschend empfunden wurde und zu einem anderen Zeitpunkt zu einer sofortigen massiven Kursschwäche geführt hätte. Der Auktionskurs von 283,50 U$/Unze war deshalb überraschend erträglich, und danach erholte sich der Preis sogar bis auf 286 U$/Unze; am Nachmittag wurde schließlich bei 284,60 gefixt.

Besonders auffallen musste an diesem Tag der positive Verlauf am New Yorker Terminmarkt mit einem Hoch bei 289,90, einem Tief von 283,50 und dem Schlusskurs von 287,60 U$/Unze für den Februar-Terminkontrakt, bei ungewöhnlich geringen Aufschlägen für die Termine März und April. (Früher wurden Enttäuschungen in London danach an der Comex in New York regelmäßig negativ ausgekostet.) Die Änderung des Markt-Musters war offenbar das Zeichen für eine überfällige, schon seit einigen Jahren fehlende "innere Stärke" des Goldmarktes.

Gleichzeitig gab die Bank of China bekannt, ihre Goldreserven 2001 um 30% erhöht zu haben, ein Gold-Bonbon zur bestmöglichen Zeit. Für verkaufsfreudige Notenbanker war dies gleichwohl kein Zeichen zur Besinnung; insbesondere die Schweizerische Nationalbank ließ sich in ihrem Vorhaben, die eigenmächtigen täglichen Gold-Verkäufen fortzusetzen, nicht beirren! (siehe später)

Der Notenbanken als Erfüllungsgehilfen der Hochfinanz

An dieser Stelle drängt sich ein Blick in die Tiefe der Gold-Märkte auf, damit die über Jahre andauernden manipulativen Eingriffe eingeordnet und schlüssig beurteilt werden können. Steigende Goldpreise freuen die einen, andere werden nervös. Es sind jene, die ihre künftige Produktion vorverkauft haben sowie jene, die spekulativ short sind und bei steigenden Gold-Kursen schnell in Verluste geraten. Tendierten die Kurse gegen das 300$/Unze-Niveau - so war mehrmals zu beobachten - setzten "Aktionen" zur Verunsicherung des Marktes ein. Die Kritik an diesen Manipulationen wurde erst als "Verschwörungstheorie" belächelt und abgelehnt; inzwischen sind so viele gesicherte Facts bekannt und belegt, dass nicht der geringste Zweifel an schwerwiegenden Eingriffen von höchster Warte stehen bleiben. Die "Hochfinanz" existiert, wirkt vernetzt, verdeckt und effizient (siehe später).

Zuerst waren es massiv involvierte US-Finanzhäuser, die gezielte Gerüchte zu streuen versuchten, um den Markt in die Knie zu zwingen; nach dem x-ten Mal wurden sie kaum noch ernst genommen, so dass gröberes Geschütz aufgefahren werden musste. Als dann aus heiterem Himmel die Bank of England erste Goldverkäufe bekannt gab, war der Markt geschockt, zumal angekündigte Notenbank-Goldverkäufe schon jahrelang als wirkungsvolles Damokles-Schwert über dem Goldmarkt geschwungen wurde; entsprechend heftig reagierten die Goldmärkte mit sinkenden Preisen. Als dann - entgegen aller früheren Aussagen und gegen die langjährige Tradition - auch die Schweizerische Nationalbank (SNB) zu den Goldverkäufern überlief und die Veräußerung von 1.300 Tonnen Gold (!) bekannt gab, war es um den Gold-Markt geschehen. Die Medien hatten ihre trächtigen Schlagzeilen, für die meisten Kommentatoren war das Gold nur noch ein totes Relikt; der angefachte Pessimismus wollte während Wochen nicht mehr weichen.

Das war ein Skandal der absoluten Sonderklasse, der im Ausmaß und in seiner Bedeutung noch keineswegs wirklich durchschaut worden ist - auch in der Schweiz. Nach reiflicher Überlegung, umfangeichen Recherchen und Einbezug von heiklen Hintergrundinformationen reichte ich am 10. Oktober 2002 eine Petition an SNB, Bundesrat und Bundesversammlung ein: "Die Goldverkäufe der SNB sind ab sofort einzustellen!" Den Text finden Sie ungekürzt auf meinen Seiten im Internet.

Im März 2002 befand sich der Goldmarkt aus fundamentalen und technischen Gründen in einer höchst interessanten Phase: Die Nachfrage nach physischem Gold hatte sich verstärkt, insbesondere die Japaner begannen wieder tüchtig zuzugreifen - ausgerechnet sie, die weit und breit keine Inflation riechen konnten und sich noch immer in einer Deflationsspirale winden mussten. Offenbar war (endlich) ein Aspekt ins sensible Marktgeschehen geraten, der von WIRTSCHAFTaktuell seit Jahren als möglicher Auslöser für eine nächste Gold-Hausse angeführt worden war: Bonitäten im Finanz-System! Der Enron-Skandal und weitere Horrorgeschichten aus der Finanz-Industrie sowie die Bereitschaft der Bank of Japan, in der Not monatlich für 1 Billion und mehr Yen Japan-Bonds aufzukaufen (was die Aktivseite der BoJ schwächt), haben die Japaner zum Sinnieren animiert, auf welche wahren Werte Verlass sein könnte.

Im Jahr 2001 betrugen die privaten japanischen Goldkäufe gesamthaft 64 Tonnen; allein in den ersten beiden Monaten 2002 kamen weitere 35 Tonnen dazu, mit steigender Tendenz.

Schließlich haben die Goldgeschichten der Notenbanken ihren Reiz für die Medien und ihre Wirkung auf die Märkte allmählich eingebüsst; die neuen Tricks waren immer wieder die alten leidlich neu verpackt. Als der russische Präsident Wladimir Putin sich veranlasst (wohl auch genötigt) sah, konfuse Geschichten über größere Goldverkäufe aus russischem Besitz in den Westen zu fabulieren, amüsierte sich der Markt mehr als dass er sich von Nervosität hätte anstecken lassen.

Das Gold der Deutschen Bundesbank

Etwas mehr Aufmerksamkeit entfachte Ernst Welteke, Präsident der Deutschen Bundesbank, Ende Februar 2002, als er im Nachrichtenkanal Bloomberg-TV in New York (!) mit einem einzigen Satz zur (wohl gezielten) Verwirrung beitrug: "Ich könnte mir vorstellen, dass wir langsam etwas von unserem Gold verkaufen." Die rasche, heftige Kursreaktion offenbarte, dass der Markt den Wink mit dem Zaunpfahl verstanden hatte. Darüber erstaunt, ruderte die Bundesbank schnell zurück und ließ verbreiten, der Verkauf der Goldreserven sei natürlich nur sehr langfristig geplant. Das ganze Manöver machte einen wenig professionellen Eindruck, weshalb die Märkte den Vorfall recht schnell zu vergessen schienen. Zudem hatte Ernst Welteke nun wirklich nichts gesagt, was nicht schon vorher diskutiert worden wäre; parteiübergreifend legen gierige Politiker der Bundesbank (Buba) und der Regierung schon seit geraumer Zeit nahe, die schwerste lädierte Staatskasse mit Goldverkäufen aufzubessern. Die 3.446 Tonnen Gold der Bundesbank (110,8 Mio. Edelunzen) mit einem Wert von rund 40 Mrd. US$ sind die weltweit zweitgrößten Goldreserven (nur die USA besitzen mehr).

Dann kam der 25. März 2002: In einem Gespräch mit der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" äußerte sich Welteke erneut und in ähnlicher Weise - weshalb eigentlich? War es etwa die Goldkurs-Nähe zum 300er Niveau? Es gab keinen glaubhaften Grund, dieses Thema erneut aufzutischen, es sei denn, der reichlich fade Welteke hätte den ‘Auftrag‘ gefasst, etwas mehr Rumorerei zu veranstalten, um die brodelnden Gold-Phantasien im Zaun zu halten. DIE WELT titelte am 26. März verkürzt: "Welteke will Goldreserven in Aktien wandeln." Ein Schlag gegen die Gold-Freunde und ein Push für den Aktienmarkt?

Und an Dummheit kaum zu übertreffen! Auf die Kommentierung dieser 'neuen' Goldgeschichte kann man verzichten; das übliche Geschwätz ist längst abgedroschen, und zudem sind die Buba-Hände gebunden, weil die maximal möglichen Verkäufe anderer Notenbanken bis September 2004 über das "Washingtoner Gold-Abkommen" festgelegt sind.

Hochinteressant ist hingegen die Reaktion des Marktes: Am Tag des Welteke-Geschwätzes in der FAZ lag das meistbeobachtete Londoner Nachmittags-Fixing bei 297,7 U$/Unze, nach einem Tagesanstieg um 4,05 U$. Das war wohl nicht ganz das, was sich die Manipulatoren erhofft hatten. Hinter den Kulissen musste dies viel zu reden gegeben haben, schließlich war die Zeit gekommen, sich neue Ticks zur Manipulation des Goldmarkts einfallen zu lassen. Vielleicht hat der Kursverlauf vom 25. März sogar Geschichte geschrieben. Zum ersten Mal überhaupt reagierte das Gold auf Notenbank-Ankündigungen nicht, wie bisher üblich, negativ - was sich als innere Stärke des Goldmarktes interpretieren lässt.

Trotz der fahrigen Äußerungen des Bundesbank-Präsidenten Welteke ist durchaus gut zu erkennen, dass er keineswegs mit fliegenden Fahnen ins Lager der Goldverkäufer wechselte und eher zurückhaltend argumentierte; vor allem wollte er nicht, dass der Verkaufserlös direkt in die Berliner Bundeskasse fließen würde, sondern nur die Erträge dieser angelegten Erlöse. Hans Eichel, der deutsche Finanzminister in traumatisierender Klemme, der seit Beginn seiner Amtszeit die gravierende Haushaltssituation der Bundesrepublik beschönigt und unablässig klamme Sprüche klopft (und in seiner Verzweiflung auch den Schweizer Finanzplatz böswillig verunglimpft) war ganz anderer Meinung: Eichel wollte höhere Goldverkäufe und das Cash subito in seine Kasse fließen lassen. Es dürfte mehr als ein Gerücht sein, dass Eichel seinen Kontrahenten Welteke deshalb über ein gut gewetztes Messer springen ließ; dazu bot die irre Hotel-Adlon-Affäre gute Gelegenheit. Ob der neue Bundesbank-Präsident williger als Welteke sein wird, bleibt abzuwarten.

Die Buba hat aber noch zwei ganz andere Probleme - wie die meisten anderen Notenbanken auch, die Gold ausgelagert und ausgeliehen haben (siehe Kapitel "Die haarsträubende Goldleihe der Notenbanken"). Und damit wird die 'moderne' Geschichte des deutschen Goldes spannender als ein hochkarätiger Krimi.

Seit Jahren kursierten auch in Deutschland immer wieder Gerüchte, ein grosser Teil des Goldes sei erstens ausgeliehen und möglicherweise gar nicht mehr wiederzubeschaffen und zweitens sei viel Gold außerhalb Deutschlands eingelagert. Der kritische CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann wollte es im August 2002 genau wissen und richtete ein paar 'heisse' Fragen an Frau Dr. Barbara Hendricks, Staatssekretärin im Bundesfinanzministerium. In ihrem Antwortschreiben vom 22. August 2002 schwieg sie zu einigen wichtigen Fragen und zu anderen gab sie nur oberflächliche oder gar irreführende Antworten: "Vom Gesamtbestand (3.446 Tonnen) wird ein sehr geringer Teil des einstelligen Prozentbereichs im Goldleihegeschäft eingesetzt. Das genaue Volumen kann von der Deutsche Bundesbank aus geschäftspolitischen Gründen nicht veröffentlicht werden." Eine sehr seltsame Begründung!

Der Vergleich älterer und neuerer Bilanzen der Bundesbank offenbart eine Vermengung von "Goldforderungen" und "Goldeigentum", die in keiner Weise identisch sind: Das weckt den Verdacht, diese merkwürdige Bilanzierungsmethode habe genau das zu verbergen, was uns so brennend interessiert: Wie hoch sind die deutschen Ausleihungen und wann sind diese erfolgt, um zu erfahren, ob sie zur jahrelangen Überschwemmung des Markts mit Leihgold und zum damit erzeugten Preisdruck beigetragen haben. Schätzungen konservativer Experten kommen auf 400 bis 700 Tonnen; der seriöse, gut informierte Marktkenner James Turk ist sich sicher, dass die Bundesbank mindestens die Hälfte des Goldschatzes, also rund 1.700 Tonnen auf Wunsch der Amerikaner ausgeliehen hat.

Die Frage nach dem 'Wo' für die Lagerung scheint Frau Hendricks weit mehr in Verlegenheit gebracht zu haben: "Die Deutsche Bundesbank hält einen großen Teil ihrer Goldbestände in eigenen Tresoren im Inland. Sie läßt allerdings auch Goldbestände an wichtigen Goldhandelsplätzen wie z.B. London von den dort ansässigen Zentralbanken, z.B. der Bank of England, verwahren. Dies hat sich historisch und marktbedingt so ergeben, weil die Deutsche Bundesbank das Gold an diesen Handelsplätzen übertragen bekam. Es macht aber auch aus betriebswirtschaftlichen Gründen Sinn, solange die Lagerung dort kostengünstiger ist als der Transport nach Deutschland und der Bau zusätzlicher Tresoranlagen."

Von dieser Antwort stimmt kaum etwas, und Frau Hendricks weiss, dass sie lügt! Es gibt verlässliche Hinweise, daß der größte Teil der deutschen Goldreserven in den USA liegt - nicht etwa im Fort Knox, wie oft gemunkelt wird, sondern bei der Federal Reserve Bank in New York, der wichtigsten aller Distriktbanken des Federal Reserve System (Fed). Nur einmal sickerte ein Schimmer durch die Geheimniskrämerei der Bundesbank, als David Marsh, der Korrespondent der "Financial Times" in Deutschland, in seinem Buch "Die Bundesbank - Geschäfte mit der Macht" zu den damaligen 3.701 Tonnen Gold (fast 300.000 Barren à 12,5 Kilogramm) auf Seite 82 schrieb: "Unter den führenden Zentralbanken mit Goldbesitz ist die Bundesbank die einzige, die nur einen kleinen Teil ihrer Goldbarren auf eigenem Gelände aufbewahrt. In den Tresorräumen in Frankfurt liegen nur etwa 80 Tonnen, d.h. knapp über 2% des gesamten Goldes. Der Rest ist auf die Tresore anderer Zentralbanken - der Federal Reserve Bank in New York, der Bank of England und zu einem kleineren Teil auch der Banque de France - verteilt."

Das ist allein schon deshalb bedenklich, weil Gold, an dem keine Forderungen an Dritte kleben und deshalb seinen wahren monetären Wert ausspielen kann, nur als Eigentum im direkten Zugriff diesen wahren Wert auch wirklich behält. Wie kommt die Deutsche Bundesbank dazu, den Grossteil ihres Goldes in New York lagern zu lassen? Reichlich viel ist zu dieser Frage schon geschrieben worden, sowohl konkrete Hinweise als auch wilde Phantasien aus dem Reich der "Verschwörungstheorien". David Marsh bleibt verhalten: "Im Interesse guter Beziehungen zur internationalen Finanzwelt werden die großen Mengen von Goldbarren wahrscheinlich bleiben, wo sie sind." Offenbar betrachtet Washington das deutsche God als eine Art Pfand für weiteres 'Wohlverhalten'.

Diese etwas kühn anmutende Feststellung wird indessen durch den berühmt-berüchtigten "Blessing-Brief" gestützt. Karl Blessing, von 1958 bis 1970 Präsident der Bundesbank, sicherte seinem Kollegen beim FED die "Immobilisierung der deutschen Goldreserven" zu.

Er versprach in Abstimmung mit der Bundesregierung, daß die Bundesbank die Reserven nicht aus den USA abziehen werde, solange die USA Stützpunkte in Deutschland unterhalten. Zum Hintergrund des "Blessing-Briefs" gehört auch die Haltung des damaligen französischen Präsidenten Charles de Gaulle, der Dollar-Hegemonie offen entgegenzutreten und tonnenweise Gold von New York nach Paris verschiffen zu lassen, begleitet von Kriegsschiffen der Grande Nation und verbalen Attacken aus dem gallischen Reservoir.

Die Goldleihe der Notenbanken

Auf den ersten Blick scheint die Goldleihe durchaus vernünftig; die Notenbanken sitzen auf einem Wert, der keinen Ertrag abwirft, was ihnen vielfach vorgeworfen wird, weil der wahre Wert dieser Position zu oft nicht erkannt wird. Mit dem Ausleihen von Gold gegen einen Zins an Finanzinstitute wird die 'tote Materie' zu einem verzinsten Wert, auch wenn dieser meistens relativ gering ist. Dieses schöne Bild hat freilich einen langen dunklen Schatten: Das aus der Leihe übernommene Gold wird von den Finanzinstituten zu Marktpreisen verkauft und der Erlös zu möglichst hohen Zinsen angelegt, die weit über dem Zinsobligo der Leihe liegen; ein attraktives Differenzgeschäft, das vordergründig glücklich macht. Ob die Banken mit dem beim Goldverkauf mühelos gewonnenen Geld nur ins einfache Zinsgeschäft steigen oder auch ‘heißere‘ Spekulationen wagen, ist zu vermuten, kann aber nicht schlüssig bewiesen werden.

Im Schatten dieser Geschäfte lahmen ein paar Pferdefüsse, die tonnenschwere Klumpfüsse sind: Das Gold ist weg - gleichgültig ob ein physischer Transfer stattgefunden hat oder 'nur' eine 'papierene Weitergabe' - und die Verpflichtung auf Rückgabe an die Notenbank bleibt bestehen. Solange die Rückgabe wiederum 'papieren' abgewickelt werden kann, stimmt die Buchhaltung scheinbar, aber trotzdem ist das Gold weg! Sollte 'jemand' den Wunsch haben, das Gold wirklich zu sehen, muss es auf dem Markt besorgt werden. Steigt dieser Anteil, ist die Katastrophe da: Das Gold reicht nicht aus, es sei denn, ein viel höherer Preis erhöhe das Angebot aus gehorteten Beständen.

Wer über Gold und das angeschlagene Finanz-System sinniert, muss irgendwann auf die Wahrheitssuche des Frank Veneroso aufmerksam geworden sein. Veneroso hat sich intensiv mit der Problematik der Goldleihe befasst; er gehört heute zu den meistzitierten Experten für die Strukturen im Goldmarkt. Mein lange gehegter Wunsch, diesem Mann persönlich zu begegnen, ging erfreulicherweise am 21. Juli 2003 in Erfüllung: In einem vierstündigen Gespräch in Zürich habe ich (fast) alles erfahren, was ich zuhanden meiner Leser wissen muss. Leider ist Veneroso ein paar Mal ausgewichen – aus durchaus verständlichen Gründen, denn:

1999 ist sein imposantes Werk "THE 1998 GOLD BOOK ANNUAL" (3) erschienen und hat wie eine Bombe eingeschlagen. Die unglaublich umfangreiche, seriöse, in die Tiefe gehende Sisyphus-Arbeit lässt keine wichtigen Fragen offen - mehr noch, er hat Beziehungsnetze, Zahlen und Abhängigkeiten veröffentlicht, die brisant und für einige gefährlich sind. Er hat entdeckt, weshalb die globalen Goldleihen Ende 1993 so umfangreich waren und er hat das Mysterium des für viele überraschend schwachen Goldmarktes von 1997 geklärt. Er hat zudem die von Gold Fields Mineral Services Ltd. (GFMS) veröffentlichen Zahlen für Angebot und Nachfrage mit jenen des World Gold Council (WGC) verglichen und erhebliche Unstimmigkeiten festgestellt.

Den fordernden, motivierenden Anstoß zu dieser 'Tiefenarbeit' erhielt Veneroso durch ein vertrauliches Memorandum der Bank of England, das ‘zufällig‘ in seinen Besitz geraten war.

Fast zur selben Zeit wohnte er der "Australian Gold Conference" im März 1994 bei und hörte sich den Vortrag von Terry Smeeton der Bank of England an, der - krass abweichend vom Memorandum der BoE - viel zu tiefe Zahlen für das von den Zentralbanken ausgeliehene Gold präsentierte und damit Veneroso sehr misstrauisch stimmte. Dann erst begann seine Arbeit so richtig spannend zu werden; er fand lauter falsche Zahlen, leere Behauptungen und schließlich ein kompliziertes Geflecht mit bewussten Irreführungen. In seinem Buch sind diese fein säuberlich aufgearbeitet und transparent dargestellt.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, umfangreicher auf die phantastische Arbeit Venerosos einzugehen. Nur soviel: Das Dickicht um die Gold-Verschiebungen, was Ausleihungen ja sind, ist kompakt und nur schwer durchdringbar. Frank Veneroso hat es zum Glück für alle Freunde der Wahrheit geschafft, neues Licht in die Dunkelheit um Gold-Buchungen strömen zu lassen. Nur eine kleine Facette sei hier erwähnt, weil sie im Kontext mit der Kritik an der Hochfinanz thematisiert sein muss, um den ziemlich gut verborgenen Zusammenhalt der Clique zu verstehen. Die "London Bullion Market Association" (LBMA) verfügt über insgesamt 14 Mitglieder, in alphabetischer Reihenfolge: AIG, J. Aron, Barclays, Chase (JP Morgan Chase), Credit Suisse, Lehman, Midland Montagu, Moccatta, Morgan Garanty, N. M. Rothschild, Phibro, Republic, Sharps Pixley, UBS. Die wenigsten dieser Finanz- und Handelshäuser meldeten die echten Umsätze; Firmen mit Hauptsitz außerhalb des UK rapportierten, wenn überhaupt, nur die in London anfallenden Zahlen für die Goldleihe.

Die ersten Berechnungen Venerosos ergaben für Anfang 1994 rund 3.000 Tonnen verliehenes Gold, für Ende 1995 bereits 6.000 Tonnen, Ende 1997 waren es schon 8.000 Tonnen. Pikanterweise fand die Bank of England für 1994/1995 nur je 1.000 Tonnen und GFMS sage und schreibe 350 Tonnen!!! Diese Interessengruppe, von der ich früher angenommen habe, sie würde sich um das Gold-Marketing kümmern und an einem möglichst guten Preis interessiert sein, gipfelte am aggressivsten gegen Frank Veneroso und stellte seine Zahlen als Spinnerei in Abrede. Erst viel später, als seine Zahlen bereits bis gegen 15.000 Tonnen gestiegen waren, bequemte sich GFMS gequält zur Nennung von rund 5.000 Tonnen. Daraus kann man unschwer schließen, dass auch GFMS von der Hochfinanz vereinnahmt sein muß. Da GFMS für die Markt-Kommentatoren weltweit als beste Quelle für Zahlen aus dem Goldmarkt und die damit verbundenen Operationen gilt, ist schlagartig klar, weshalb sich falsche Zahlen und 'gemachte Meinungen' weltweit verbreiten.

Falls Sie zum ersten Mal etwas intensiver über diese Goldleihen nachdenken und sich fragen sollten, weshalb ich diesen Zahlen so viel Gewicht beimesse, verrate ich Ihnen gerne die Erklärung von Veneroso, die mich tief beeindruckt hat: "The women around the world are long, the finance industry is short - and unable to cover the positions." (Die Frauen rund um die Welt besitzen - in Form von Schmuck - das Gold, und die Finanz-Industrie hat das von den Notenbanken geliehene Gold längst verkauft und müsste Rückgabeverpflichtungen nachkommen, die sie nie mehr vollumfänglich wird einlösen können.)

Absicherungen mit Futures nützen nichts, weil bei der Endabrechnung diese offenen Kontrakte in den selben Kanälen wild rotieren, in denen die Machenschaften der Hochfinanz inszeniert werden. Die Notenbanken, so Veneroso, wüssten um diese bodenlose Schweinerei, könnten aber wenig dagegen tun, um das Finanz-System nicht selber (vorzeitig) einreissen zu müssen. Das darf erst geschehen, wenn die Hochfinanz bestmöglich vorbereitet und positioniert ist.

Daraufhin habe ich von Veneroso wissen wollen, ob er sich noch ohne Bodyguards bewegen könne. Was er mir nicht sagte, habe ich anderswo erfahren: Zwischen 1999 und 2002 ist er abgetaucht und erst anlässlich des "Fifth International Gold Symposium" in Lima am 17. Mai 2002 wieder in der Öffentlichkeit erschienen. Sie können den denkwürdigen Vortrag mit dem die breite Thematik einkreisenden Titel "Gold Derivatives, Gold Lending, Official Management of the Gold Price and the Current State of the Gold Market" im Internet nachlesen: (www.gata.org/Veneroso1202.html) - die Mühe lohnt sich, weil er die unglaublichen Machenschaften der hochkarätigen Spieler, die reihum festzunehmen wären, auf verständliche Weise entlarvt. Während der etwa zweijährigen "Abwesenheit" Venerosos haben sich im Internet verschiedene Adressen seiner Zahlen bedient; besonders häufig wird er von der GATA des Bill Murphy zitiert (www.gata.org).

Fazit: Die Notenbanken besitzen vermutlich bei weitem keine 32.000 Tonnen Gold, auf die immer wieder mit dem Drohfinger gegen die vielen 'Goldgläubigen' verwiesen wird - was nur eines zu bewirken hat: Die Hochfinanz will den Goldpreis unten halten, damit die Wahrheit möglichst lange verschleiert bleibt, was ja einerseits weitere lukrative Geschäfte und andererseits die Regulierung offener verlustreicher Positionen ermöglicht. Es ist müßig zu fragen, wieviel Gold die Notenbanken noch wirklich besitzen, weil nur sie selber dies wissen können; auf die in ihren Berichten veröffentlichten Zahlen ist kein Verlass.

Die Schweizerische Nationalbank weist in ihrem 95. Geschäftsbericht für das Jahr 2002 eine Forderung aus Goldleihe von 254,6 Tonnen aus; davon seien 158,7 Tonnen ungedeckt ‘ausgeliehen‘. Dass die SNB mit penetranter Sturheit jeden Tag Gold der Eidgenossenschaft (der Bürger, notabene) in den internationalen Markt abgibt bis die gesamten 'vereinbarten' 1.300 Tonnen aus schweizerischem Volksbesitz verscherbelt sein werden, ist angesichts der von Veneroso aufgedeckten Tatsachen ein Skandal, zu dem einem die Worte fehlen.

Die Konfusion ist perfekt: Tim Spencer von der GFMS behauptet, die Zentralbanken würden noch immer 32.200 Tonnen Gold besitzen, was zur Deckung der globalen Nachfrage für zehn Jahre ausreichen würde, obschon GFMS früher ein Manko von rund 5.000 Tonnen zugegeben hat. Frank Veneroso und der GATA-Ökonom Reg Howe kommen beide zu einem ähnlichen Schluss, dass nämlich rund 15.000 Tonnen für Ausleihungen und andere Formen der Kreditausweitung wie etwa Swaps eingesetzt worden sind. Die beiden haben ein ähnliches Resultat, aber verschiedene Methoden der Berechnung. Frank Veneroso berechnet die Zahl mit einer Angebot-und-Nachfrage-Perspektive aus verschiedenen historischen Parametern. Reg Howe stützt sich auf die Aktivitäten mit Derivaten aus dem Bericht der BIZ. Der Zahlenwirbel wäre sofort zu beseitigen, wenn die Notenbanken ganz einfach eine einzige Zahl veröffentlichen würden. Da sie das nicht tun, müssen sie wohl einen ziemlich wilden Hund an der Kette halten!

Für die generelle Einschätzung der Marktverhältnisse ist es gar nicht entscheidend, ob unsere Notenbanken 17.000 Tonnen oder 27.000 Tonnen vorweisen können oder sogar noch den alten Bestand hätten. Bei einem Preis von 350 $/Unze haben die 17.000 Tonnen einen Wert von 218 Mrd. U$ (1 Edelunze sind 31,10 Gramm). Diesen Goldklumpen könnten Bill Gates, Warren Buffett und Paul Allen mit ein paar ihrer Freunde bei den Notenbanken ohne großes Wimpernzucken abholen. Und: würde aufgrund offenkundig gefährlicher Entwicklungen mit berechtigter Furcht vor Bonitätsverlusten auch nur 1 Prozent der globalen papierenen 'Werte' in Gold getauscht, würden die noch verbliebenen Bestände der Notenbanken bei weitem nicht ausreichen, diese Nachfrage zu decken. Selbst der theoretische Bestand von 32.000 Tonnen ergäbe eine klägliche Lücke zwischen Angebot und Nachfrage - mindestens zu den heute notierten Kursen (siehe Kapitel "Leistung - Schulden - Werte"). Die Drohung mit den möglichen Notenbank-Goldverkäufen an die Adresse der Gold-Freunde ist also ein ziemlich fader Bluff, der so lange funktioniert, bis die Marktteilnehmer die wahren Verhältnisse endlich erkennen werden. Je intensiver wir über das aktuelle politische und wirtschaftliche Geschehen nachdenken, desto klarer der Blick in die wahre Bedeutung und den echtem Wert des Goldes: Good Old "Real Value" wird jeden Papierberg, jede Zentralbank, jeden Staat überleben!

Als Gold noch Gold war – Vorgeschichte zu den Manipulationen

Zu den zentralen Figuren für die Entwicklung des Goldmarktes gehört gewiss Alan Greenspan, der sowohl mit seiner Geld- und Zinspolitik direkt Signale für den Goldpreis liefert, aber als Angehöriger des «Wallstreet-Kartell» auch zur Manipulation des Goldpreises an vorderster Stelle steht. Als er von seinem Amtsvorgänger Paul Volcker im August 1987 (zwei Monate vor dem Aktien-Crash) in das neue Amt eingeführt wurde, sorgte Volcker mit einer Rede an der Emory University für großes Aufsehen, weil vor allem eine Feststellung sehr provokativ war: "Wir befinden uns offensichtlich in der großen Gefahr, die Kontrolle über unser eigenes ökonomisches Schicksal zu verlieren." Zwei Monate später musste Greenspan mit seiner ersten großen Liquiditäts-Spritze verhüten, dass aus dem schockierenden Aktien-Crash eine wirtschaftliche Großkrise entstehen konnte.

Er hatte sich vorgängig in fast idealer Weise anpasserisch auf eine grundlegende Veränderung seines Denkens vorbereitet:

"**Gold und wirtschaftliche Freiheit sind unteilbar.**"
(Alan Greenspan, 1966)

"**Es gibt keinen 'richtigen' Pfad, der mit Gold gepflastert sein kann.**"
(Alan Greenspan, 1986)

In den 60er Jahren war Greenspan ein ausgesprochener Freund des Goldes, für den es absolut keine Zweifel gab: Gold musste eine bedeutende Währungsfunktion erfüllen. Gerade rechtzeitig vor der Wahl zum FED-Chef vollbrachte er die vollkommene Wende, wie aus den beiden Zitaten unschwer zu erkennen ist. Als Chairman des FED gab er sich bedeckter und äußerte sich zum gelben Edelmetall in sehr ambivalenter Weise, bis er sich 1994 erneut als leidlicher "Gold Bug" zu erkennen gab, was von den Medien mit einer Ausnahme ignoriert wurde; zu quer lagen die langatmigen Ausführungen Greenspans in der damaligen Finanz-Landschaft. The Wall Street Journal berichtete in einem kleinen Beitrag über seinen Auftritt im Repräsentantenhaus und seine bemerkenswerten Aussagen. Die Entwicklung des Goldpreises soll Signale für seine Geldpolitik liefern und wörtlich: "Der Goldpreis ist ein sehr guter Indikator für die kommende Inflationsentwicklung, weshalb auch er für die Geldpolitik herangezogen werden muss." Er sagte zusammengefasst:

Das Bretton-Woods-System (4) mit dem Goldstandard und festen Wechselkursen habe ganz klar für Stabilität im Währungssystem und für überdurchschnittliche Wachstumsraten in der Weltwirtschaft gesorgt. Als Präsident Richard Nixon den Dollar zu Beginn der 70er Jahre von der Goldbindung löste, hätten die Notenbanken nach neuen Richtlinien Ausschau halten müssen.

Mit Paul Volcker seien die Geldmengen und Monetaristen in Mode gekommen; die Beobachtung der jeden Freitag veröffentlichten Geldmengen-Veränderungen wurden zur Manie der Finanz-Szene. Mit der Zeit habe sich Volcker zwar von den Geldmengen-Fesseln zu lösen begonnen, so Greenspan, aber erst er hätte den Bruch gewagt, ohne indessen einen wirklichen Ersatz für verlässliche Signale gefunden zu haben. Nun sei er nach drei langen Jahrzehnten mit vielerlei Erfahrungen wieder beim Gold gelandet, und der Fed-Chef erklärte ausdrücklich, er wolle sich in Zukunft wieder mehr an der realen Welt orientieren als allein an den Finanzmärkten. Offenbar verkörpert für Greenspan das Gold die reale Welt besser als andere Güter. Jene, die für Gold als monetäre Kraft nur ein müdes Lächeln übrig haben, blieben stumm, um keinen Sturm zu entfachen, der sie hätte entlarven können.

Seither hat sich Greenspan nie wieder so klar für Gold ausgesprochen und sich wohl oder übel dem Konsens der internationalen Hochfinanz gefügt: Statt das Gold als Richtschnur zu verwenden, wird sein Preis so manipuliert, dass es die lukrativen Geschäfte der Finanz-Industrie möglichst wenig stört. Steigende Goldpreise werfen nämlich weltweit Fragen nach aufkeimender Inflation oder nach den Bonitäten im Finanz-System auf. Aufgrund dieser Aussagen ist aus meiner Sicht gesichert, dass Greenspan die Entwicklung des Goldpreises sehr wohl minutiös verfolgt, ihn aber nicht zum Maßstab seiner Geldpolitik macht, ihn vielmehr als Signal für konzertierte Aktionen gegen Gold missbraucht. Eine andere Interpretation des aktuellen Geschehens ist bei aller Phantasie und größtmöglichem Wohlwollen nicht denkbar: Alan Greenspan steht mit im Zentrum der hinterhältigen Gold-Manipulation zugunsten der Hochfinanz im Wallstreet-Kartell.

Die Verwicklung der Hochfinanz

Da in diesem Exposé der Begriff der "Hochfinanz" schon mehrmals verwendet worden ist, sind ein paar klärende Hinweise fällig. Es würde zu weit führen, hier alle erkennbaren Facetten ausleuchten zu wollen, weshalb bloß die großen Linien skizziert werden. Den so genannten "Verschwörungstheorien" kann elegant ausgewichen werden, falls die Analysen von einer sachlichen Basis getragen werden: Sensibilität für Ungereimtheiten in Unternehmen und bei Personen, analytischer kritischer Blick in Geschäftsberichte und Firmennachrichten, Durchleuchten von Firmen-Strukturen, Aufmerksamkeit für personelle Veränderungen im Management, Entflechtung der zum Teil gut verborgenen Vernetzungen, absolute Unabhängigkeit des Denkens, gesunder Menschenverstand und viel Fleiß sind notwendige Voraussetzungen für fundierte Analysen von Sachverhalten, die liebend gern vom Tisch gefegt werden und den bequemen Stempel der Unglaubwürdigkeit aufgedruckt bekommen, um unangenehmen Tatsachen bestmöglich ausweichen zu können. Mit diesen Voraussetzungen ist rasch und objektiv feststellbar, dass die Hochfinanz aus wenigen "Mega-Players" mit globalen Vernetzungen besteht. Da derart verwobene Einflussnahmen häufig auf indirekten Schienen verlaufen, bleiben sie dem oberflächlichen Blick verborgen, weshalb selbst sachliche Erkenntnisse und 'Aufdeckungen' als "Verschwörungen" abgetan werden – und damit kann nicht sein, was nicht sein darf!

Zu den mächtigen "Mega Global-Players" gehören direkt oder in eine Gruppe eingebunden alle großen Finanz-Institute der westlichen Hemisphäre mit Ablegern quer durch die Welt. Mit dabei sind die in Privathand befindlichen Zentralbanken - wie das Federal Reserve System (Fed), ein Teil der Bank of England sowie (eingeschränkt) die Schweizerische Nationalbank - einige der internationalen Banken, allen voran das einflussreiche Bankhaus N.M. Rothschild, das in den vergangenen Jahren, direkt und indirekt, fast alle wichtigen Mega-Fusionen federführend begleitet hat. Die Macht der so genannten "amerikanischen Ostküste" beruht darauf, dass die führenden Bankhäuser des Ostens, die Citygroup, die Bank of America, die Bank One u.a. zusammen die Mehrheitsstimmrechte über die Federal Reserve Bank of New York haben und dadurch 'Sprecher' für das gesamte Federal Reserve System sind! Diese Tatsache mit weitreichenden Konsequenzen ist weitherum (noch) nicht im Bewusstsein der betroffenen Menschen, auch nicht - und das ist besonders bedauerlich - bei vielen Bankern.

Als Mehrheitseigentümern der Fed ist es diesen privaten Bankhäusern möglich, die Politik für Dollar, Zinsen und Wertpapiere zu bestimmen und zu kontrollieren oder mindestens maßgeblich zu beeinflussen und damit den Geldwert von ca. 75% des Weltvermögens, das auf die Valuta Dollar lautet. Sie haben auch die Macht über alle anderen Banken, die sich beim Fed refinanzieren müssen; man kann beispielsweise missliebigen Konkurrenten den Geldhahn zudrehen und sie in Existenzgefahr bringen. In der Abhängigkeit von der Hochfinanzgruppe bleiben nicht nur Banken hängen, sondern viele andere wichtige Unternehmen, denn die Hochfinanz dirigiert ebenso die Fonds-Industrie. Das jeweilige Fonds-Management ist nämlich in erster Linie der Fonds-Gesellschaft verpflichtet, weil diese den Arbeitsplatz und hohe Saläre garantiert, und erst in zweiter Linie den Anlegern, die meistens so breit gestreut sind, dass sie ohnehin nicht mit einer Stimme zu sprechen in der Lage sind - zudem sind die Einflussmöglichkeiten auf die Geschäftspolitik der Fonds häufig von vorne herein rigoros ausgeschlossen worden.

Über die vielen kapitalkräftigen Fonds hat sich die Hochfinanz-Gruppe die Mehrheitsstimmrechte in fast allen großen Unternehmen dieser Welt besorgt oder früher bestehende Mehrheitsverhältnisse unterlaufen. Zum Teil fungieren die Fonds selber als Treuhänder für Personen oder Institutionen, die aus gutem Grund anonym bleiben wollen. Wer also Mehrheitsverhältnisse sichtbar machen möchte, sollte die Inhaberstrukturen der Unternehmen anschauen und beachten, welche institutionellen Anteilseigner die Mehrheit im Unternehmen haben und wie diese Institutionellen wiederum miteinander verflochten sind. Dass bei institutionellen Anlegern eine Verquickung existiert, spricht sich in Bankenkreisen erst allmählich herum, ist aber kritischen Beobachtern mit wachem Verstand längst bekannt. Denn am Beispiel des Bankhauses Morgan ist erkennbar, welche Rolle die Gründer und ebenso die Partner der Gründer gespielt haben. Mit gewichtigen Konsequenzen bis heute!

Der Kern der Hochfinanz geht zurück auf George Peabody, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts Baron Nathan Meyer Rothschild kennen lernte und danach mit Junius S. Morgan und dessen Sohn John Pierpont Morgan ins ganz große Geschäft kam. Daraus entwickelte sich dann JP Morgan & Co., die offiziell als Repräsentantin von Rothschild in den USA galt. Pierpont Mogan war nicht nur der bedeutendste Finanzmann seiner Zeit, sondern ebenso erfolgreichster Unternehmer, der u.a. den gewaltigen Stahlkonzern „US Steel“ kontrollierte. Nach mehreren Generationen, Fusionen und Übernahmen steht heute JP Morgan Chase an vorderster Front, eng mit den Rothschilds verbunden (ausführliche in WIRTSCHAFTaktuell XXIV/5).

Das Todesjahr 1913 für den unvergleichlichen, mit allen Wassern gewaschenen, skrupellosen Pierpont Morgan ist zugleich das Geburtsjahr des Federal Reserve System. Gerade noch rechtzeitig konnte er dafür sorgen, dass die neue amerikanische Zentralbank ‘unabhängig‘ daherkommt, tatsächlich aber unter der Fuchtel der großen Banken, der Hochfinanz, steht!

...

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe !